

**Kuratorium für  
die Tagungen  
der Nobelpreisträger  
in Lindau**  
Council for the Lindau  
Nobel Laureate Meetings



**Stiftung Lindauer  
Nobelpreisträgertreffen  
am Bodensee**  
Foundation Lindau  
Nobelprizewinners Meetings  
at Lake Constance

Anita Laughlin:

## Reindeer with King Gustaf

What to Expect When Your Spouse Wins the Nobel Prize

Buchpräsentation und Lesung

26. Juni 2010, 11.00 Uhr

Altes Rathaus Lindau

Erst einmal möchte ich mich bei der Stadt Lindau, Nikolaus Turner und Gräfin Bettina dafür bedanken, dass sie mich in diesem Sommer so herzlich eingeladen haben, mein Buch in Lindau vorzustellen. Die Idee für „Rentier mit König Gustaf“ wurde bereits vor einigen Jahren geboren, und zwar anlässlich eines Essens im Rahmen einer Physik-Tagung in Lindau. Wir waren eine Runde von Frauen, die auf ihre Männer warteten. Nach einer oder zwei Flaschen Champagner begannen einige, sich an die Nobelpreisverleihung in Stockholm zu erinnern. Was dabei herauskam, waren wirklich witzige Geschichten. In meinem Buch tauchen einige dieser Geschichten wieder auf, zusätzlich zu eigenen Erlebnissen und Pannen auf dem schwierigen Weg, die schwedischen Sitten zu verstehen. Aber lassen Sie uns an einem kühlen Oktoberabend im Jahre 1998 beginnen. Stellen Sie sich folgende Situation vor:



Es war am frühen Morgen des 13. Oktober. Das Telefon im Zimmer unseres Sohnes Todd läutete unaufhörlich. Erwähnen sollte ich vielleicht noch, dass das Telefon im Zimmer unseres damals 13jährigen Todd ein Mickey-Mouse-Telefon war, viel größer und bunter als das trendige iPhone, das er heute benutzt. Todd schlurfte schlaftrunken in unser Schlafzimmer, kitzelte Bob an den Zehen und murmelte: „Papa, das ist irgendjemand aus Schweden am Telefon. Kann ich wieder ins Bett gehen?“ Bob saß plötzlich aufrecht im Bett und griff in der Dunkelheit nach dem Telefon. Seit unsere Söhne im Teenageralter sind, haben wir nämlich nachts unser Telefon ausgeschaltet. Ich hörte, wie Bob dem Anrufer langsam und ruhig antwortete: „Das ist die schönste Nachricht, die ich je erhalten habe“. Daraufhin rief er zwei schwedische Kollegen an, Mats Johnson und Stig Hagstrom. Beide gehörten zum Stockholmer Physik-Ausschuss und versicherten Bob, dass es sich um keinen Streich handle. Es sei die Wahrheit. Todd stand immer noch regungslos da. Als Bob den Hörer auflegte, fing ich an zu schluchzen.

Todd fragte mich irritiert, warum ich weinen würde, dann meinte er lapidar, er gehe jetzt wieder ins Bett. Am Morgen stellte sich dann heraus, dass er das Telefon tatsächlich lange hatte läuten lassen, „vielleicht eine halbe Stunde lang. Ich wollte einfach schlafen!“ Später musste er seine Geschichte mehrfach wiederholen, und dabei wurde sein Mickey-Mouse-Telefon sogar fotografiert. Das Nobel-Museum bekundete später Interesse an seinem Telefon, aber Todd weigerte sich. Schließlich war es „sein Stück der Geschichte“.

Kurze Zeit später weckte Bob Blas Cabrera, den Vorsitzenden seiner Abteilung, und bat ihn, den News Service anzurufen. Da war es ungefähr 2.50 in der Nacht. Dann läutete er seine Mutter Peggy und meine Mutter, Carolyn Perry, aus dem Bett und stellte jeder die gleiche Frage: „Hättest Du Lust, nach Stockholm zu fahren?“ Die Begeisterungsausrufe am anderen Ende des Telefons waren selbst für mich im Zimmer hörbar. Meine Mutter konnte sich mindestens 20 Minuten lang nicht beruhigen. Mein Vater schloss daraus, sie hätte in der Lotterie gewonnen. Kaum war ich aufgestanden und hatte im Haus Licht gemacht, begann das Telefon schon ununterbrochen zu läuten. Bob versuchte, alles gleichzeitig zu tun, sich zu rasieren, sich anzukleiden und ständig zu telefonieren. Meine Aufgabe war es, ihm in diesem ganzen Durcheinander ein sauberes Hemd, eine Krawatte und einen Blazer herauszusuchen, bei seiner nicht gerade umfänglichen Garderobe kein großes Problem. So konnte er sich wenigstens rasch ankleiden. Ich ging dann hinunter, um ihm einen starken Kaffee aufzubrühen und Toast zu machen. In dieser ganzen Zeit war es unmöglich, im Haus auch nur einen Schritt zu tun, ohne dass das Telefon läutete.

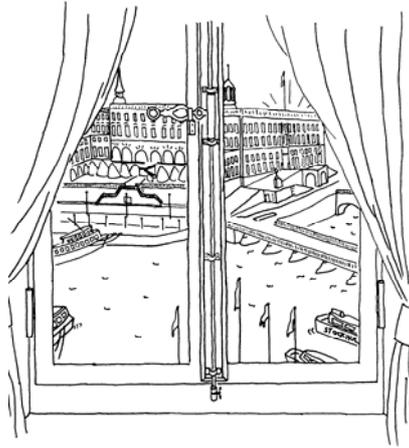
Um 5 Uhr morgens fuhren dann Fernsehübertragungswagen vor. Zwei riesige, komplett mit Kabeln umwickelte Ausstrahlungsröhren und einige weiße Satellitenschüsseln wurden auf unserem Rasen installiert – und dann

strömten plötzlich unzählige Menschen mit Scheinwerfern, Kameras und Mikrofonen in unser Wohnzimmer, begleitet von Kilometern von Kabel (mich erinnerte das ganze irgendwie an die Invasion bei E.T.). Innerhalb einer Viertelstunde machten sich etwa 30 fremde Männer in und vor unserem Haus breit und warfen mit Befehlen um sich – während das Telefon ununterbrochen läutete.

Physiker haben, das sage ich aus Erfahrung, nicht gerade viel Sinn für modische Kleidung. Eine Ausnahme bildet da Klaus von Klitzing, der immer tadellos gekleidet ist. Ansonsten scheuen theoretische Physiker, wie mein Mann einer ist, formelle Kleidung. Überall auf der Welt tragen sie Khaki-Hosen, einen blauen Blazer und ein weißes Hemd, und zwar so lange, bis die Hosen verschlissen sind, der Blazer formlos herunterhängt und die Hemdknöpfe verloren gehen. Man muss sich also nicht wundern, dass die Gattinnen von Physikern ihre Männer vor allem mit bequemen Hosen und Ivy League Sweatshirts ausstatten. Und jetzt stellen Sie sich den Schock vor: Einer Akademikerfamilie, die es gewohnt ist, sich praktisch und bequem zu kleiden, flattern plötzlich Einladungen zu Festbanketts, Bällen und Empfängen mit der königlichen Familie ins Haus, lauter Events, die im Fernsehen ausgestrahlt und von Millionen von Zuschauern gesehen werden. Da muss man unter allen Umständen passend gekleidet sein.

„Einige Jahre später traf ich bei der Lindauer Nobelpreisträgertagung Jane Phillips. Wir unterhielten uns über das Bekleidungsthema und wurden beide ein bisschen hysterisch, als wir über die Mühen sprachen, die es mit sich bringt, die richtige Bekleidung, Unterwäsche und die richtigen Schuhe zu besorgen und sich über die adäquaten Umgangsformen der guten Gesellschaft zu informieren. Wir fragten uns ironisch, warum den Laureaten und ihren Familien am Tage der Ankündigung des Nobelpreises nicht gleich auch noch ein „Schwedisches Überlebenspaket für Abendkleid-Laien“ (SÜPAKL) mitgeliefert werde. Diesem Gespräch ist eigentlich die Entstehung dieses Buches zu verdanken.“

Sobald unsere Familie acht Koffer mit drei Abendkleidern, 17 Paar Schuhen, 28 Paar Socken, sechs Mänteln, fünf Anzügen, zehn Krawatten, vier Cocktail-Kleidern, fünf Pfund Schmuck und 35 Paar Strumpfhosen gepackt hatte, stiegen wir ins Flugzeug nach Stockholm. Wir brachten 31 Gäste mit, obwohl wir uns auf zehn hätten beschränken sollen. Es war ein regelrechter Autokorso, der uns vom Flughafen abholte und durch Schneetreiben in die wundervolle Stadt Stockholm brachte. Ein Taxi beförderte allein schon unser Gepäck.



„Nachts standen wir am Fenster und genossen es, wie der Schnee sanft auf das dunkle Wasser fiel. Plötzlich, es war ungefähr 22.30 Uhr, klopfte jemand an unsere Türe. Es war Peggy, Bobs Mutter. Sie hatte eine halbe Flasche Weißwein dabei und wollte mit uns feiern. Ihre gute Laune war ansteckend. Wir bestellten uns etwas zu essen und plauderten, und plötzlich wurde der Wunsch übermächtig, den Schnee nicht nur anzuschauen, sondern ihn zu spüren. Arm in Arm spazierte ich deshalb mit Peggy in die Nacht hinaus, in den schwedischen Winter. Apropos Winter: Tageslicht gibt es in Schweden im Winter nur von 8.00 Uhr bis zwei Uhr nachmittags, wenn die Kinder von der Schule nach Hause kommen. Die restliche Zeit des Tages ist es stockfinster. Aber zurück zu unserem nächtlichen Spaziergang: Mit Mänteln, Stiefeln und Handschuhen gut ausgestattet marschierten wir beide durch zentimeterhohen Schnee vom Hotel in Richtung Oper. In der Nähe des Palastes entdeckten wir Cupido-Skulpturen, die im Schnee herumzutollen schienen. Viele weiße Lichter beleuchteten die verschneiten Strassen und spiegelten sich in jedem Fenster. Es wirkte, als ob die ganze Stadt von Mondlicht durchflutet sei. Die schwarzen Laternenmasten ragten wie Fremdkörper aus dem sanften, weißen Schnee, der ansonsten alles, selbst das kleinste Ästchen, bestäubte. Wir waren hingerissen, und Peggy rief aus: „Wer hätte das je gedacht: Ich stapfe in Stockholm um Mitternacht durchs Schneegestöber, und mein Sohn hat gerade den renommiertesten Wissenschaftspreis der Welt gewonnen! Wer hätte das je gedacht?“ Sie hatte Recht.

Wir alle waren unglaublich stolz auf Bob, als er sich vor dem König verneigte und seinen Preis entgegennahm. Später dann, beim Festessen, brachte Bob einen Toast zu Ehren aller Eltern aus, der als bewegender Beitrag in die Audio-Abteilung des Nobelmuseums aufgenommen wurde. Die Geschichte, wie diese Rede entstand, ist in meinem Buch festgehalten. Er brachte zum Ausdruck, welchen großen Anteil eine liebevolle, harmonische Familie an der Karriere eines Nobelpreisträgers hat.

Eine meiner persönlichen Lieblingsgeschichten des Buches ist die, wie ich beim Dinner im königlichen Palast die Tischdame König Carl Gustafs war. Zuvor musste ich natürlich meine Haare stylen lassen.

„Ich war etwas aufgeregt, fühlte mich dann aber doch relativ sicher, als meine Friseurin mir erklärte, sie reise extra zweimal im Jahr nach Paris, um sich über die neueste Mode und die neuesten Frisurtechniken zu informieren. Dankbar ließ ich sie einfach machen. Stattdessen beschrieb ich ihr meine gold- und türkisfarbene Jacke aus Thai-Seide, die ich über meinem Satin-Abendkleid tragen wollte, und meine neuen goldenen Slipper. Nonstop erzählte ich ihr von der Zeremonie, dem Bankett und dem abendlichen Umtrunk. Ich redete, sie verkünstelte sich an meinem Haar. Letztendlich „baute“ sie mir ein geflochtenes Haarteil ein, was dem Volumen zugute kommen sollte, und kreierte dann auf meinem Kopf eine Art wilde Haarskulptur, die sie mit echten Blättern, mit Glitzersteinen und sogar, wenn ich mich recht erinnere, mit einem künstlichen Vogel drapierte. Beim abschließenden Blick in den Spiegel fühlte ich mich ein wenig an ein Porträt von Marie Antoinette erinnert, das ich als chinesisches Porzellanbildnis kenne. Auf jeden Fall war es eine Verwandlung, die mich sprachlos machte.

Nach der Rückkehr ins Grand Hotel hätte ich mich gerne ein wenig hingelegt, aber das ist mit 45 Pfund gesprayter Haarpracht, die noch dazu von 702 Haarnadeln zusammengehalten wird, ein Ding der Unmöglichkeit. Ein entspannendes Bad kam auch nicht in Frage, und so saß ich kerzengerade wie eine Porzellanpuppe auf einem Sessel, bis es endlich Zeit war, mich anzukleiden und in die Lobby zu gehen. Unsere Limousine *Nobel 12* brachte uns zum Palast, wo wir über einen mit königsblauem Teppich ausgelegten Treppenaufgang in die Empfangshalle gelangten. Das edle Parkett glänzte, die Vitrinen an den Wänden waren mit antikem Silber und mit Porzellan aus Sèvres bestückt. Das Deckengemälde stellte einen von Engeln bevölkerten Himmel dar. An den Rändern schienen goldene Engel diesen Himmel zu stützen. Im Flur schlugen Dutzende von Messinguhren und wiesen den Weg in den Bankettsaal.

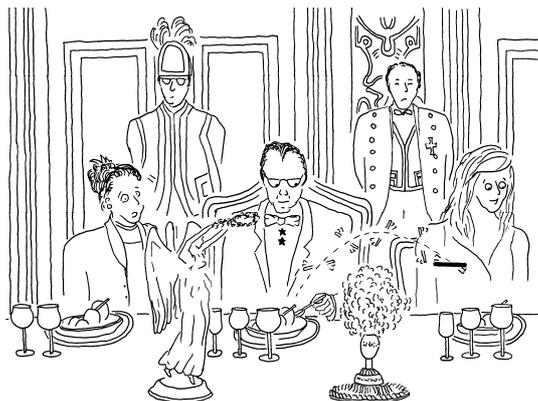
Die Nobelpreisträger und ihre Ehegatten standen Spalier, so dass die königliche Familie und andere Gäste uns bei ihrer Ankunft begrüßen konnten. Der Zeremonienmeister erschien, pochte mit seinem Stab auf den Boden und bat um Aufmerksamkeit. Dann kam er zu mir und flüsterte mir zu, Carl XVI. Gustaf Folke Hubertus, König von Schweden, werde mein Tischherr sein. Ich sollte mich deshalb so schnell wie möglich an den Anfang des Spaliers stellen. Ich raffte mein Kleid zusammen und machte mich auf den Weg, über das polierte Parkett, vorbei an den wartenden Menschenschlangen (der Raum schien mir plötzlich so groß wie der Parkplatz von Disneyland). Mit meinen goldenen Slippers, die mir den Halt von frisch geschliffenen Schlittschuhen verliehen, schlitterte ich durch den Raum, bemüht, den Gang einer Dame zu wahren. Es gelang mir sogar relativ gut, aber dann rutsche ich buchstäblich in den König hinein. Ich entschuldigte mich aufgeregt: „Meine Schuhe sind leider etwas rutschig.“

Kaum waren diese Worte heraus, machte sich mein rechter Fuß selbständig. Zum Glück konnte ich dank vieler Jahre laienhaften Skitrainings die Balance halten, so dass ich wenigstens den König nicht mit mir zu Boden riss. Er schien beeindruckt von meiner Leistung, hakte mich allerdings fest unter und geleitete mich sicher in den Bankettsaal.

Da saß ich nun in meinem türkisfarbenen Satinkleid und mit meiner Marie-Antoinette-Frisur, neben dem König, in seinem Palast..., eine mir definitiv fremde Welt.

Während des zweistündigen Essens wurde kein Unterhaltungsprogramm geboten. Zu meiner Rechten saß der Schriftsteller José Saramago, der kein Wort Englisch sprach, zu den Gästen gegenüber hatte ich wegen des ausladenden Tischschmucks kaum Sichtkontakt, und so blieb nur eine Person, mit der ich mich unterhalten konnte: Seine Majestät, König Carl Gustaf. Ich wusste von ihm nur, dass er sich für Motorsport interessiert und drei Kinder hat. Schließlich wendete ich mich beherzt an ihn und fragte, ob es im Palast vielleicht auch spuke. Damit war das Eis gebrochen. Wir unterhielten uns angeregt über dies und jenes, bis das Wild serviert wurde.

„Ich erklärte ihm, dass ich noch nie Wild gegessen hätte. *War es vielleicht sogar Rentier? Und wäre es unhöflich, das zu fragen?* Der König spürte vielleicht meine Unsicherheit und versuchte, mir darüber hinwegzuhelfen: „Ich habe eine eigene Jagd. Vielleicht wird deswegen traditionell bei solchen Banketts Wild serviert. Theoretisch könnte ich es also selbst geschossen haben. Das habe ich zwar nicht, aber wir könnten ja so tun, als ob.“ Mit dem speziellen Wildmesser begann ich also, mein Fleisch zu schneiden. Aber kaum setzte ich das Messer an, begann sich mein dreihundert Jahre alter Porzellanteller wie von unsichtbaren Händen bewegt auf dem silbernen Platzteller zu drehen. Es gab keine Möglichkeit, den Teller in Position zu halten. Seine Majestät bemerkte das Debakel und kommentierte: „Ich sehe, Sie haben einen der beweglichen Teller erwischt. Ich selbst versuche immer, sie zu meiden. Wissen Sie, die Teller sind sehr alt und die Böden sind uneben. Deshalb bewegen sie sich.“ Nach diesem Gang war mir fast schwindlig, und ich fühlte mich außerstande, die Rentierfrage zu klären. Vielleicht ist es auch besser, manchen Fragen nicht genau auf den Grund zu gehen.



Ich war regelrecht erleichtert, als schließlich das Dessert serviert wurde, eine launige Kreation. In der Mitte des Tellers war ein Häufchen Vanillepudding drapiert, darüber lag, lose balancierend, eine Art langer Strohhalm aus Schokolade. Den oberen Rand des Tellers zierte ein Löffel aus Plätzchenteig, gefüllt mit einer Kugel Sorbet. Ich konnte mir die Bemerkung nicht verkneifen, dass mich das Arrangement an eine physikalische Versuchsanordnung erinnere (inzwischen hatte ich nämlich bereits zahlreichen Getränken zugesprochen, und Bob war außer Hörweite). Seine Majestät spielte mit: „Mich eher an Uri Geller. Sollen wir versuchen, den Löffel zu verbiegen?“ Als er den Löffel nahm, brach er in zwei Stücke auseinander. Seine Hand senkte sich unverhofft und berührte den Schokolade-Strohhalm so unglücklich, dass dieser mit Schwung in die Luft katapultiert wurde. Er schien endlos zu fliegen, bis er schließlich – auf dem Schoß der Frau von Lou Ignarro landete. König Gustaf wendete sich mir zu und fragte: „Oh Gott! Glauben Sie, ich sollte ihn zurückholen?“ Ich antwortete: „Besser nicht.“ Was er als nächstes tat, daran kann ich mich nicht mehr erinnern, denn ich konnte mich vor Lachen kaum mehr halten. Ich versuchte, mein Lachen hinter der Serviette zu verbergen und Contenance zu bewahren, wie es sich mit meiner majestätischen Frisur auch ziemte. Aber jedes Mal, wenn Seine Majestät den Dessertteller anschaute, musste auch er lachen.

Die Herzlichkeit und der Humor der schwedischen Königsfamilie machten das Dinner für uns alle zu einem wirklichen Vergnügen. Die Nobelpreisverleihung in Stockholm ist ungeheuer majestätisch, inspirierend und beeindruckend, es ist eine der aufregendsten Erfahrungen, die man machen kann.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Literaturhinweis:

Laughlin, Anita: Reindeer with King Gustaf. What to Expect When Your Spouse Wins the Nobel Prize. (Deadwood, 2009, Wyatt-MacKenzie Publishing, ISBN:978-0-9820518-3-2).